

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet bei einmaligen Einwürfen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. W., ercl. der Stempelgebühren 2 30 fr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Meriasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszbad bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 181.

Hermannstadt, Montag den 6. August 1888.

104. Jahrgang.

Italien und Frankreich.

Die Nebenbuhlerschaft zwischen zwei Staaten pflegt um so heftiger und unersöhnlicher zu werden, je inniger sie ein in gemeinsamem Kampfe zusammengekommen sind. Italien und Frankreich haben zweifelsohne nahezu ein Menschenalter hindurch in enger Freundschaft gelebt; sie haben auf zahlreichen Schlachtfeldern ihre blutige Waffenbrüderschaft bezeugt, und mit dem Kampfe um die italienische Einheit wird immer der Name Napoleon's unvergänglich verknüpft sein. Aber freilich hat man sich auf der Halbinsel nur selten dem Wahne hingelassen, daß Frankreich seine Dienste um Gotteslohn geleistet habe; man hat in weiten Kreisen immer erkannt, daß der Eigennutz der treibende Beweggrund der französischen Politik und der Gewinn an Land und Leuten der Preis für die zur Schau getragene Freiheitsliebe Napoleon's war. Ein Staatsmann wie Cavour durchschaute Napoleon zur Genüge. Aber er benötigte ihn zu seinen Zwecken, ohne sich von ihm mißbrauchen zu lassen. Frankreich hat Italien unterstützt; aber es hat neben anderen Vorteilen Nizza und Savoyen dapongetragen, das blühende Land, in welchem die Wiege des italienischen Königsheuses gestanden hat.

Man ist jenseits der Vogesen selten geneigt, dem jüngeren aufstrebenden Nachbarstaate Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das Verhältnis ist ein ähnliches, wie es lange Zeit zwischen Rußland und Deutschland bestanden hat. Hier wie dort die hochmüthige Ueberhebung über den „Emporkömmling“ — hier wie dort die Eifersucht und das Mißtrauen gegen den ehemaligen Verbündeten; hier wie dort ein Aufblühen nationaler Leidenschaft, welche eine Befriedigung nur in der Vernichtung des Gegners zu finden scheint. So ist zwischen Rußland und Deutschland eine tiefgehende Entfremdung eingetreten; so ist in dem Verhältnis Frankreichs zu Italien die Temperatur auf den Nullpunkt gesunken. Seit Jahr und Tag besteht zwischen beiden lateinischen Völkern ein geheimer Krieg, begonnen am Tage, da die italienischen Truppen in Rom einrückten, fortgeführt in den Fehden um die Stellung in Tunis und endlich zur Hochfluth gesteigert in dem gegenwärtigen Kampfe um Massauah.

Die italienische Nation hat in neuerer Zeit engen Anschluß an Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesucht und gefunden. Es war in der Zeit, als in Frankreich die Wiederherstellung des Königtums in nahe Aussicht gerückt schien und die allgetreue Tochter der Kirche sich anstrebte, das Schwert gegen die „sacriligischen Kirchenräuber“ zu ziehen. Mit anerkannter Offenheit wurde in den französischen Blättern der Grundlag verhandelt, wenn Frankreich so stark geworden sei, als es stark werden müsse, dann werde es vor Allem zwei Einheiten zertheilen, die italienische und die deutsche. Vergebens warnte Thiers vor der Thorheit, Italien in die Hände Bismarck's zu drängen; vergebens stellte er der Weisheit vor, daß die italienische Nation leichter zum Kampfe gegen Frankreich, als gegen Oesterreich-Ungarn zu bewegen sein werde. Der alte Staatsmann, der die Geschichte der Jahrhunderte studirt hatte, sollte früher, als seinen Rathgebern lieb sein konnte, Recht bekommen. Freilich in den stehigen Jahren, als die französischen Wahlen unter dem Hochdruck der Verehrtheit Gambetta's den Republikanern günstig waren, schien eine Erfüllung seiner Prophezeiung ausgeschlossen. Aber es kamen die Tage, da Frankreich, dank einer unläuterer und treulosen Politik, Italien sein blühendstes und natürliches Hinterland entfremdete und Cahotli unter der Wucht der französischen Verdrie in Tunis zusammenbrach. Cahotli war es gewesen, der vor der Kammer rühmend gelobt hatte, Italien bedürfe keiner „compromittirenden Allianzen“. Wenige Wochen später wurde der Bardo-Vertrag verhandelt und ein Schrei der Enttäuschung ging durch ganz Italien.

Schwach im Innern, ohne Verbündete, isolirt in Europa, vermochte Italien damals dem Fortschritte der französischen Macht keinen Widerstand zu leisten. Das Mitteländische Meer hätte ein französischer See werden können, wenn die Politik am Ruder geblieben wäre, welcher

Cahotli gebuldet hatte. Aber die Verhältnisse sind stärker, als die Menschen. Depressi führte Italien in das Lager der mitteleuropäischen Mächte, und Crispi knüpfte vor mehr als einem Jahrzehnt jene enge Verbindung an, welche in dem heutigen Bündnisse classischen Ausdruck erhalten sollte. Die Occupation von Tunis war nicht mehr ungeschrien zu machen; aber Italien mußte zur Herstellung des Gleichgewichts wenigstens einen Punkt im Nothen Meere besetzen und ging im Enderbündnisse mit England nach dem Harn von Massauah. Gewiß war dieser Schritt nur ein Nothbehelf. Gewiß hat Italien niemals gedacht, jene fiebergeschwängerte Corallinsel auf die Dauer zu behalten und mit den Leidnamen seiner besten Söhne zu dängen. Aber so lange Frankreich in Tunis ist, kann Italien auf den Besitz von Massauah nicht verzichten. Um so empfindlicher aber muß der italienische Stolz verletzt werden, wenn selbst dieser lärgliche Besitz durch den Muthwillen Frankreichs rechtlich in Frage gestellt werden soll.

Crispi hat in den jüngsten Tagen zwei Noten an Europa gerichtet, welche die Angelegenheit von Massauah zum Range einer bedeutenden Völkerrechtsfrage erheben. Man muß in Italien dieser Verwicklung eine ungewöhnliche Tragweite beimessen, wenn man sich gemüthig gefehen hat, an das Urtheil der ganzen Welt zu appelliren. Die Noten Crispi's sind geradezu eine Anklageschrift gegen Frankreich. Sie beschuldigen die französische Regierung und Nation, von jeder dem italienischen Unternehmen unbegründete Hindernisse in den Weg gelegt zu haben. Sie klagen Frankreich an, Griechenland gegen Italien aufgeführt zu haben, und sprechen von der französischen Regierung in einem Tone, wie er im diplomatischen Verkehr selten angeschlagen wird, so lange auf die friedliche Beilegung des Conflictes von allen Seiten gehofft wird. Daß Massauah, welches seit drei Jahren in italienischem Besitz ist, ganz ausschließlich der italienischen Souveränität unterliegt, daß mithin die alten Capitulationen mit der Türkei und Egypten hinsichtlich, daß folglich die französischen Staatsbürger so gut wie alle anderen Einwohner von Massauah dem italienischen Steuerrecht unterworfen sind, das Alles kann rechtlich nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Weil aber dieser rechtliche Zweifel ausgeschloffen ist, so erscheint die Handlungsweise der Franzosen, welche alle diese italienischen Rechte in Zweifel stellt, als eine willkürliche und gesüßliche Gehässigkeit, welche eine entschiedene Zurückweisung verdient.

Crispi ist vor wenigen Tagen der Gegenstand ganz unvermutheter und heftiger Angriffe russisch-offizieller Blätter gewesen. Man betrachtet ihn in Frankreich wie in Rußland als den festen Bundesgenossen des deutschen Kanzlers. Man ist vor seiner Thätigkeit, wie Verhandlungsschärfe besorgt, und man fürchtet seinen süßen Unternehmungsgelüht. Sicherlich ist Crispi ein Staatsmann, der über die Grenzen der Mittelmäßigkeit weit hinausragt. Aber er liebt den Frieden nicht minder, als Fürst Bismarck. Freilich ist unlesbar auch Crispi ganz der Mann, die volle Kraft seines Volkes aufzurufen, um das gute Recht Italiens gegen Frankreich mit dem Schwerte auszusuchen. Wir fürchten nicht, daß gegenwärtig eine solche Besorgnis gehgt werden müßte. Wir hoffen, daß die französische Nation in Erkenntniß ihres Unrechtes sich dem italienischen Verlangen fügen und die volle unverkürzte Souveränität Italiens am Nothen Meere anerkennen werde, was alle übrigen Staaten längst gethan haben. Aber immerhin zeigt das Verhältnis beider Staaten zu einander eine solche Spannung, die Zwischenfälle an den Grenzen, die Streitigkeiten um colonialer Fragen willen haben sich dermaßen gehäuft, daß man nur wünschen kann, die französische Nation möchte mehr als bisher Sorge tragen, daß nicht neuer Zündstoff zusammengetragen werde. Denn bei der heutigen Lage des Welttheils genügt ein einziger Funke an irgend einem Orte, um die Minen in ganz Europa zu der verheerendsten Katastrophe ausflammen zu lassen. Die politische Dankbarkeit ist kein Factor mehr, der in den Verhältnissen beider Staaten eine Rolle spielt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. August.

Anläßlich der zehnten Jahreswende der Occupation Bosniens bespricht der officöse „Nemzet“ vom 31. v. in einem ausführlichen Leitartikel die bosnische Politik, die, wenn sie uns auch Opfer auferlegt, im Ganzen und Großen unseren Interessen weder vom nationalen, noch vom internationalen, noch vom verfassungsmäßigen Standpunkte zum Nachtheile gereicht. Dabei führen uns die Länder, ohne Schädigung des inneren Friedens, der Finanzen und der verfassungsmäßigen Entwicklung für die Wahrung unserer Interessen mehr Chancen, als wir ohne dieselben hätten. Die Gefahren, auf die man bei der Occupation hinwies, haben sich nicht eingestellt; in den Regierungen der im Reichsrathe vertretenen Länder sind wohl viele Veränderungen geschähen, die Regierung der deutsch-liberalen Verfassungstreuen wurde von einer Coalition der Nationalitäten abgelöst, welche bereits eine zehnjährige Majorität der Regierung Taaffe's sicherte. Die Occupation von Bosnien und der Herzegovina hätte jedoch in der anderen Hälfte der Monarchie auch nicht jene Folgen, die man fürchtete. Der Dualismus hat seit der Occupation Bosniens nicht aufgehört, seine Pflichten zu erfüllen. Auch vom internationalen Standpunkte betrachtet, war für uns die Occupation nicht vom Nachtheile; die russische Politik, wie in der Occupation die Verechtung ihrer Interessen, und gleich darauf, als dies bekannt wurde, kam die Friedens-Allianz zu Stande, um welche sich außer unserer Monarchie Deutschland und Italien bemühten. Die kleineren Balkanländer kehrten auch, eines nach dem anderen, Rußland den Rücken, während sie bis zur Occupation ihr Heil von der russischen Politik erwarteten; die Monarchie würde ihre eigene Lebensfähigkeit ausgesprochen haben, wenn sie die occupirten Länder jenen Kämpfen freigegeben hätte, die dort den Versuch machten, sich zu befreien.

Die in Budapest erscheinende slovakische „Slovakische Noviny“ setzt unter Hinweis auf die Turcozy-Gent-Märtoner Kiew-Pilger aus einander, daß, da sie Katholiken und Protestanten sind, ihre Reise zu einer griechisch-orientalischen Kirchenfeier nur als eine Demonstration betrachtet werden könne, welcher keine religiösen Motive zu Grunde liegen. Nach Kiew könne übrigens als Privatmann wer immer reisen, nur seien jene Pilger nicht berechtigt, in Kiew als die Vertreter der slovakischen Nationalität aufzutreten. Schließlich fordert das genannte Blatt die Slovaken auf, die Leitung ihrer Nationalität den Turcozy-Gent-Märtoner Politikern zu entziehen, weil jene Herren durch ihre Extravaganzen und unüberlegten Handlungen den guten Ruf der slovakischen Nationalität in den Augen der öffentlichen Meinung compromittiren.

Kaiser Wilhelm ist nun doch zum Besuche des Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe eingetroffen. Die Bitte des deutschen Kaisers wird gewiß ebenso viele und ebenso verschiedene Auslegungen erfahren, als die Entree in Petersburg. Jene, welche in der Kaiserbegegnung einen bloßen Act der Courtoisie erblickten, werden auch der Fahrt nach Friedrichsruhe keine große Bedeutung beilegen wollen, die Politiker dagegen, welche von der Kaiser-Entree eine neue Ära datiren wollen, werden in dieser Anschauung durch den Besuch, den der Kaiser seinem Kanzler abstatet, nur bekräftigt werden. Sicher ist Eins: der Besuch bedeutet, daß Kaiser Wilhelm mit seinem Kanzler im innigsten Contact bleiben will. — Die Berliner Blätter besprechen den Kaiserbesuch bei Bismarck und legen demselben große Wichtigkeit bei, da hiemit ein neuer Beweis der Uebereinstimmung des Kaisers mit Bismarck gegeben werde. Die „Nationalzeitung“ spricht die Ueberzeugung aus, die Kaiserreise habe den Frieden auf Jahre hinaus gesichert. — Auf Befehl des Kaisers finden nächster Tage Uebungen größerer Truppenverbände mit Zwölft-Centimeter-Geschütz statt. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist ermächtigt, die früheren und neuerdings wiederholten Behauptungen eines Berliner Blattes, wonach der Kaiser gelegentlich seines Aufenthalts in

Feuilleton.

Eine holländische Erbschaft.

Humoreske von A. Oscar Klausmann.

(Schluß.)

Einsförmig tickte die Uhr in dem stillen Zimmer, gleichförmig und gefühllos, weil sie es nicht ohnte, daß zwei Frauenherzen sehr rauh und in blutendem Schmerze zugleich mit ihr in diesem Zimmer schlugen. —

Draußen hörte man Räderrollen, und ein Wagen hielt vor der Hausthür. Es war wieder eine der Droßksten von Gernersheim, die wahrscheinlich von der Bahnstation kam, und in dem offenen Wagen saß eine alte Dame, die nach Kleidung und Haltung sehr vornehm schien.

Der Kutscher stieg ab, und die Dame gab ihm eine Karte, mit der er in das Haus hereintrat.

Bertha besiel ein Zittern, sie wußte nicht weßhalb, und als an die Thür geklopft wurde, schrie sie fast auf.

Auf Frau Schmidt's Ruf aber trat der Kutscher ein, der auch ein Detbeingeisener war, und sagte: „Die Dame draußen möchte Sie sprechen, Frau Schmidt; sie sagte mir, wegen der Erbschaft.“

Frau Schmidt nahm die Karte, die ihr der Kutscher reichte und auf welcher die Worte standen: „Emma von Reichenshelm.“

Frau Schmidt war überarrcht, und auch ihre Tochter war es, aber beide uns verkehrtenen Brüdern.

Das ohnende Herz Bertha's hatte ihr gesagt, daß diese Dame in der Angelegenheit ihrer Liebe komme, und jetzt erfuhr sie, daß es sich um die berühmte Erbschaft handle; und Frau Schmidt war überarrcht, daß sie jetzt wieder an diese unglückselige Erbschaftsangelegenheit erinnert wurde, nachdem sie sich zugeschworen hatte, sich gar nicht mehr darum zu

kümmern. Aber sie mußte sich doch entschließen, die Fremde zu empfangen und sagte: „Der Besuch der Dame wird mir angenehm sein.“

Der Kutscher ging hinaus, und die Dame stieg ab, befohl aber dem Kutscher, zu warten. Sie betrat bald darauf das Zimmer, begrüßte Frau Schmidt mit einer Verbeugung und sagte: „Verzeihen Sie, wenn ich höre. Ich habe wohl das Vergnügen, Frau Schmidt zu sprechen? und das ist wohl Ihre Fräulein Tochter?“

„Womit kann ich Ihnen dienen, werthe Frau?“ fragte Frau Schmidt.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Die Dame setzte sich und betrachtete Mutter und Tochter so aufmerksam, als wäre sie nur zu diesem Zwecke gekommen. Endlich sagte sie: „Sie besitzen die Acten einer Erbschaft in Holland, die für mich insofern Interesse hat, als ich Ihnen wichtige Mittheilungen machen kann. — Fürchten Sie nichts von mir. Ich will Sie nicht etwa in Ihren Erbschaftsansprüchen schädigen, aber ich habe Nachrichten für Sie, die Ihnen vielleicht nicht unangenehm sind.“

Frau Schmidt nickte nur stumm mit dem Kopfe. Diese Nachricht hätte sie vor einigen Tagen noch mit grenzenloser Freude empfängt; jetzt ließ sie dieselbe sehr kalt.

„Haben Sie,“ fragte die alte Dame, „schon von einem Juristen vielleicht in letzter Zeit die Acten durchsehen lassen?“

Frau Schmidt wurde verlegen und sagte: „Allerdings, ein Jurist fing an, dieselben durchzusehen.“

Sie erinnerte sich, ebenso wie die Tochter, an den Verschwindenen, und im nächsten Augenblick hatten Mutter und Tochter Thränen in den Augen. Während sich aber Frau Schmidt noch bekehrte, ließ Bertha fassunglos die Hände in den Schoß sinken, und aus ihren Augen rannen die Thränen herab auf ihre zitternden Hände.

Im nächsten Augenblick aber geschah etwas Ueberrauschendes, gänzlich Unerwartetes.

Die alte Dame war aufgesprungen, und mit wenigen Schritten war sie zu Bertha geeilt. Dann hatte sie dieselbe plötzlich zu sich emporgezogen und an ihre Brust gedrückt. Jetzt küßte sie sie mit den Worten:

„Meine Tochter! — meine liebe Tochter! — welches Herzeleid hat Ihnen der Schlingel verursacht!“

In diesem Augenblick wußte Bertha genau, wessen Mutter vor ihr stand, sie wußte genau, warum sie Tochter genannt wurde, sie wußte genau und süßte, daß Alles gut sei, daß Alle das Bein und alle Angst nun ein Ende nehmen mußten, und in wortloser Freude schlang sie ihre Arme um den Hals der alten Dame und legte ihren Kopf vertrauensvoll an ihre Brust.

Die alte Dame schüttelte auch aus ihren Augen die Thränen und zog dann Bertha mit sich bis zu Frau Schmidt. Sie reichte dieser die Hand und sagte: „Seien Sie nicht böse, Frau Schmidt, wenn ich hierher gekommen bin, um in Ihrem Hause eine Scene aufzuführen, aber mein Schlingel von Sohn gestand mir gestern, was er hier angerichtet habe, und ich kam hierher, um das Bräutchen kennen zu lernen und zu sehen, das sich mein Sohn ausgesucht. Ich führte mich unter dem Vorwande der Erbschaftsangelegenheit ein, von der ich weiter nichts weiß, als daß sie wirklich wenig Aussicht auf Realisirung haben soll. Doch davon später. — Geben Sie mir Ihre Hand, Frau Schmidt. Wir wollen uns heute bei unserer ersten Begegnung schon versprechen, an das Glück unserer Kinder zu denken.“

Frau Schmidt's Herz aber war nicht so obnungslos, wie das ihrer Tochter, und deshalb verstand sie nicht so ohne Weiteres, um was es sich handelte. Aber wie hellte sich ihr Gesicht auf, als Frau von Reichenshelm erst zu erzählen anfing: Ihr Sohn — Max hieß der Schlingel — sei in der Residenz im diplomatischen Dienste, während sie auf ihren Gütern lebte, die sie nach dem Tode ihres Vaters, eines früheren Präsidenten, bewirthschafteten mußte. Nun hätte Max von Reichenshelm vor einigen Wochen einen ganz unnützen Jank und Streit mit einem Herrn aus der Geseßschaft bekommen und dieser hätte zu einem Duell geführt, bei welchem Max von Reichenshelm seinen Gegner leter niederschloß, so daß dieser unrettbar verloren schien. Der Gegner war zwar der Weidlinger und hatte in ganz schändlicher Weise Max von Reichenshelm provocirt, aber immerhin stand für den jungen Mann, wenn die Sache vor die Gerichte kam, eine

2.95
1.95
1.90
1.70
1.60
1.40
2.45
1.70
5.50
5.50
3.10
5.65
6.80
1-18
ndt.

Königsberg mit den dortigen Freimauren in Beziehung getreten sei, ebenso wie die neueren Angaben deselben Blattes, daß die Einführung des jetzigen Kaisers in die Große Landesloge durch den Oberstabsarzt Petruschky als Capitelmestre der Andreas-Loge erfolgt sei, als absolut erfunden zu erklären.

Madame Adam veröffentlicht in der „Revue“ den Text des Geheimvertrages zwischen dem Kaiser Friedrich über das Eheproject mit dem Prinzen von Battenberg. Madame Adam erklärt wohl gegenüber dem „Pester Lloyd“, dieses Staatsgeheimniß sei kein Contrabande-Dokument, doch bemerkt selbst der „Temps“, die deutsche Presse werde die Authentizität des Berichtes bestreiten, wie auch, daß Bismarck's entschiedenes Auftreten gegen das Eheproject, welches einen sehr großen, unheilbaren Conflict zwischen den Kaiserhöfen geschaffen hätte, das Resultat von der deutschen Macht feindseliger Intrigen gewesen sei.

Das italienisch-französische Geplänkel dauert fort. Massana ist dabei nur der Vorwand. Den Franzosen handelt es sich darum, immer wieder ihrem Aerger über Italiens Anschluß an den Friedensbund Ausdruck zu geben. Sie bemühen jede Gelegenheit, den Italienern Verlegenheiten zu bereiten, und die Italiener begegnen ihnen dafür in der entsprechenden Weise. Viel hat die Sache gleichwohl nicht auf sich. Italiens Notifikation der Bismarck'schen Massana's wurde bereits von den meisten Großmächten zustimmend zur Kenntnis genommen und Frankreich's Haltung in dieser Frage wird an den Thatfachen nicht das Geringste ändern.

„Correo Catal.“ veröffentlicht ein Schreiben des Secretärs Don Carlos. In diesem wird in Abrede gestellt, daß der Deutsche Kaiser sich in die Familienangelegenheiten Don Carlos' eingemischt hat und die Gerüchte betreffend die offizielle Intervention in dieser Sache als gesäufte Verleumdungen hingestellt werden. Der Secretär Don Carlos' fügt hinzu, daß keinerlei Entree zwischen Galimberti und anderen Persönlichkeiten stattgefunden und weder der Papst noch sonst irgend ein Macht die Absicht hätten, sich in Angelegenheiten Don Carlos' einzumischen, der eine solche Einmischung auch nicht gestatten würde. Das Schreiben demontirt weiter die der Reise des Grafen Cajete nach Madrid beigelegten Motive und bemerkt, wenn es sich bestätigte, daß der Graf die Geselligkeit der Dinge in Spanien anerkannt hat, würde Don Carlos dies verurtheilen, sich aber mit dem Gedanken trösten, daß Graf Cajete kein Spanier ist. Endlich wird in dem Schreiben das Project der Heirat des Prinzen Dajma mit der Prinzessin von Asturien formell gelehnet.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Durban: Der mit dem König Dinizulu verbündete Häuptling Tomkeli hat sich unterworfen und hat die Auslieferung jener Personen zugesichert, von welchen vor einiger Zeit mehrere europäische Handelsleute geplündert und getödtet wurden.

Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt anläßlich der Circularnote der Türkei: Wir wissen nicht, ob dieselbe bereits in den betreffenden Hauptstädten überreicht wurde; noch weniger sind wir in der Lage, über einen Schritt der Porte, dessen Wichtigkeit wir anerkennen müssen, uns auszusprechen zu können. — Volskaster Laboulaye ist ins Ausland abgereist. — Am 1. d. d. wurde der amerikanische Gesandte Lotrup vor der Abreise ins Ausland in Peterhof in Abschiedsaudienz empfangen.

Russische Zustände.

Die Kaiserzusammenkunft in Petersburg wird, wie es bisher den Anschein gewonnen hat, keine Aufklärung darüber bringen, wie sich Rußlands auswärtige Politik in Zukunft gestalten wird. Rußland gleicht einem Manne, der mit gelateminem Gewehr kauft; man erwartet von Tag zu Tage, daß er entweder losbrüche oder das Gewehr in die Erde stecke, aber er verharret in seiner Position. Die Eigenthümlichkeit der russischen Politik besteht darin, daß sie seit Jahren die Gestaltung der orientalischen Zustände anklagt, eine Abänderung derselben auf das Dringende begehrt, aber selbst keinen Vorschlag macht, in welcher Weise sie abzuändern sind. Man muß annehmen, daß Rußland von Deutschland Freundschaftsbeweise, Unterstützungsbereitschaft erwartet; aber worin Deutschland es unterstützen soll und mit welchen Mitteln, das haben wir aus russischen Zeitungen vergeblich zu entnehmen verjucht; wahrscheinlich soll Deutschland den Rußen sagen, was sie eigentlich wollen.

Der äußere Politik vollständig parallel bewegt sich auch die innere; auch hier erfährt man mit keinem Worte, worauf dieselbe eigentlich hinaus will. Es gibt in Europa keinen zweiten Staat, in welchem die Staatsmaschine so rasch, wie es in Rußland der Fall ist. Man sollte danach glauben, in Rußland sei Alles so vortreflich bestellt, daß sich für Reformarbeiten gar kein Boden findet. Ein ungeheures gesellschaftliches Pensum hat Deutschland in den letzten zwanzig Jahren erledigt; ähnlich Italien. Auch England, Frankreich und Oesterreich. Spanien ist seit dem Regierungsantritt des so jung verstorbenen Königs Alphonso wieder in die Reihe der Staaten eingetreten, die an den Wohlthaten der europäischen Civilisation theilnehmen wollen. Der Thätigkeit in den kleineren Staaten, wie den skandinavischen Reichen, folgen wir nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit, aber wir sehen und hören doch: die Werke klappern Tag und Nacht. Nur von gesetzgeberischer Arbeit in Rußland erfahren wir sehr wenig. Zuweilen werden die Schuzölle

erhöht oder die Deutschen in den Däseeprovinzen ein bißchen mehr geplagt. Das ist Alles. Dieser Zustand währet seit dem Tode Alexanders II., der für sein Reich ein wirklicher Reformator war.

Der gegenwärtige Zar hat die Thätigkeit seines Vaters nicht weiter geführt; er hat einzelne der von demselben getroffenen Anordnungen stiftet, andere ausdrücklich zurückgenommen. Dafür mag er Gründe haben. Aber er ist nun nicht etwa auf einem anderen Wege und in einer andern Richtung vorwärts geschritten, sondern er ist einfach stehen geblieben. Und eine solche Politik kann kein Staat, kann unter allen am wenigsten Rußland ertragen.

Rußland bedarf einer kräftigen Reformpolitik. Zunächst einmal für seine Finanzen. Die russischen Finanzen sind in der That bedauerlich schlecht. Die Staatsschulden steigen in enormer Progression; das Deficit ist zu einer ständigen Einrichtung geworden. Wir gehören nicht zu denen, welche diesen Zustand als einen hoffnungslosen und den Staatsbankrott für unvermeidlich erachten, aber es muß etwas geschehen, um Ordnung in die Verhältnisse zu bringen.

Die Schuld an den schlechten Finanzen trägt zu einem großen Theile die Depravation der Verwaltung. Man rühmt es dem jetzigen Czaren als seinen rühmlichsten Charakterzug nach, daß er die Corruption verabscheut und sie unnahehaftig bestraft, wo er sie entdekt. Das macht ihm als Menschen Ehre, aber von dem Regenten erwartet man, daß er die Quellen verstopft. Eine thätkräftige äußere Politik ist stets davon abhängig daß im Inneren Ordnung geschafft wird. Rußland aber bietet das Bild der Verwirrung nach innen und außen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. August.

(Allerhöchster Handschreiben.) Sr. Majestät hat an den gemeinamen Finanzminister Benjamin v. Kállay das nachstehende allerhöchste Handschreiben erlassen:

„Lieber v. Kállay! Mit lebhafter Genugthuung habe Ich aus den Berichten meines Sohnes über dessen Eindrücke und Wahrnehmungen während der Reise in Bosnien und der Herzegowina erfahren, mit welchem Erfolge es Ihnen gelungen ist, in Ausführung meiner Absichten den Grundprincipien eines geordneten Staatswesens in beiden Ländern gerecht zu werden, deren friedliche, geistige und materielle Entwicklung zu fördern und durch Berücksichtigung der verschiedenen Interessen mit gleichem Wohlwollen für Alle auf allen Gebieten die Grundlagen vorzubereiten, auf welchen die Wohlthat und Zufriedenheit der Gesamtbewölkerung dauernd gesichert werden können. Je mehr sich meine innige Theilnahme diesen Bestrebungen zuwendet, desto angenehmer ist mir der gegebene Anlaß, Ihnen in voller Anerkennung für die Summe alles dessen wärmend zu danken, was zur Erreichung jenes Zieles bereits geschehen ist. Dieser Dank gebührt nicht minder den Militärs- und Civilbehörden, welche Beweise liefern, daß sie verlich bemüht sind, Ihre Weisungen zur Ausführung zu bringen, er gebührt aber auch der Bevölkerung, welche die schwierige Aufgabe der Regierungsorgane zu erleichtern und zu unterstützen sucht und namentlich während der Reise meines Sohnes Alles aufzubringen hat, um durch ebenso herzliche als loyale Kundgebungen dazu beizutragen, daß dessen Aufenthalt in Bosnien und der Herzegowina im befriedigendsten und besten Andenken bewahrt bleiben wird.“

JßqI, 22. Juli 1888.

Frau Josef m. p.

(Hönved-Nachricht.) Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst anzuerkennen: die Uebertragung des Hauptmannes Karl Czako, Commandanten des 1. Bataillons der 23. Halbbrigade, in der Eigenschaft als Bataillons-Commandant, zum 2. Bataillon derselben Halbbrigade.

(Vom Kronprinzenpaar.) Kronprinz Rudolf und die Kronprinzessin begeben sich Mitte September zu acht bis zehn-tägigem Aufenthalte auf ihre Besichtigung Górgény-Szent-Jmre, woselbst große Jagden in Aussicht genommen sind. Wie es heißt, werden Prinz Philipp und Prinzessin Louise Koburg die hohen Herrschaften dahin begleiten.

(Erzherzog Albrecht) feierte am 3. d. das Fest seines 71. Geburtstages. Aus diesem Anlasse sind bereits am 2. d. zahlreiche Gratulationen an den greisen Feldmarschall nach Baden gelangt. Am 3. d. um 9 Uhr Vormittags fand in der Kapelle der Weiburg ein feierlicher Gottesdienst und Nachmittag um 3 Uhr ein Familienbinder und eine Marschallstafel statt. Im Laufe dieser Woche begibt sich Erzherzog Albrecht nach Böhmen, um aus Anlaß der am 3. und 4. September in Anwesenheit des Monarchen und des Kronprinzen in der Gegend von Pilsn stattfindenden Manövern des 8. Corps Terrainstudien und Truppeninspicirungen vorzunehmen.

(Das Dienstjubiläum des Erzherzogs Wilhelm.) Aus Baden wird vom 2. d. gemeldet: Das heutige Jubiläum des General-Inspectors der Artillerie, Erzherzog Wilhelm, trägt ganz den Charakter einer intimen Familienfeier. Sämmtliche hier weilenden Mitglieder des Herrscherhauses brachten noch gestern Abends persönlich ihre Glückwünsche in der Villa des Jubilars dar. Theils gestern Abends,

theils heute ist eine riesige Zahl von Beglückwünschungs-Telegrammen eingetroffen, darunter solche von der Kaiserin-Königin, vom Kronprinzen Rudolf, Kronprinzessin Stefanie, den Erzherzogen Rainer, Karl Ludwig, Ludwig Victor; den Ministern Taaffe, Tisza, Bauer, Fejérvary, Wlasko-Felske, Gautsch, Falkenhayn, Dunajewski, Bacquchem, den obersten Chefs der Militärbehörden etc. — Mittags empfing der Erzherzog die Deputationen des deutschen Ritterordens, dann der Infanterie-Regimenter 4 und 12, deren Inhaber der Erzherzog ist. Nachmittags fand in der erzherzoglichen Villa ein Familienbinder statt, an welchem alle in Baden befindlichen Mitglieder des Herrscherhauses, darunter auch Erzherzog Albrecht, theilnahmen.

(Ernennungen.) Der Präsident des Elisabethstädter l. Gerichtshofes hat den absolvirten Rechtslehrer und Verwaltungspractikanten Ludwig Nagy jun. zum unbesoldeten Rechtspractikanten beim Elisabethstädter l. Gerichtshofe ernannt.

Die Klausenburger l. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Practikanten-Georg Kornya zum unbesoldeten Steueramts-Practikanten ernannt.

Der Präsident des Elisabethstädter l. Gerichtshofes hat den Finanzwach-Oberaufseher Blasius Buzas zum Hilfsamtsdiener ernannt.

(Bestätigung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Pöstyengerger staatlichen Bürgerschule, Stefan Barthos, in seiner gegenwärtigen Stellung bleibend bestätigt.

Die Sängungen des Wurmlöcher, Hundertbüchseiner und Brooser Ortsvereins der ev. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen sind vom l. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 50.180, —50.181 und 50.295 l. J. mit der Einreichungs-Klausel versehen worden.

(Staatliche Unterstützung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den gr.-or. römänischen Pfarrer Konstantin Bodea in Göl-Görgényfalva, Alexander Verbaicza in Rabaton je 40 fl., Aron Rozma in Rofi 60 fl. aus der Staatsdotacion bewilligt.

(Ministerielle Unterstützung.) Der l. ung. Minister des Innern hat über Vortrag des Obergespanns Graf Andreas Bethlen für die durch Hagelschlag arg heimgesuchten Gemeinden Marienburg und Heldsborf eine Unterstützung von 200 fl. angewiesen.

(Frauen im Eisenbahndienste.) Die Direction der l. ungarischen Staatsbahnen wird — wie die Localcorrespondenz „Hiroarnok“ mittheilt — demnächst bezüglich mehrerer mit Frauen zu besetzender Stellen bei Personen- und Gepäckdiensten Concurs ausgeschrieben. Aufnahmsbedingungen sind: Ungarische Staatsbürgerschaft nebst vollständiger Kenntniß der Landessprache, zurückgelegtes 18. Lebensjahr, gesunde Körperconstitution, unbeanstandetes Vorleben und rangierte Privatverhältnisse. Bewerberinnen müssen eine Aufnahmsprüfung ablegen. Die Bezahlung beträgt mindestens 25 fl. per Monat und wird mit je 5 fl. bis zum Maximum von 50 fl. aufgedieft.

(Vom städtischen Polizeimeldungsamte.) Im Laufe des Monats Juli haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 28 männliche und 42 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 41, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 133, Schüler und Schulkinder vom Lande 4, Kerkverurtheilte und Arrestanten 7, Gesamtsumme der Anmeldungen 281.

Den Eintritt in den Dienst haben 15 männliche und 28 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 9 männliche und 21 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst haben 65 männliche und 332 weibliche Dienstboten gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 393 An- und 392 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 1460; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2854.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsvorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 18 Individuen. Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt schriftliche 606, im kurzen Wege 919, zusammen 1525.

(Ehrende Anerkennung.) Seine Excellenz der Herr Corps-Commandant und commandirende General F. W. Freiherr von Schönfeld hat vor seiner Abreise von hier an den hiesigen Eisenbahn-Stationchef Johann Schwabil das folgende Anerkennungs-Schreiben gerichtet:

„R. l. 12. Corps-Commando. Präf.-Nr. 322. An Seine Wohlgebohren den Herrn Johann Schwabil, Stations-Vorstand in Hermannstadt. — Hermannstadt, am 30. Juli 1888. Gelegentlich meines Scheidens aus dem hiesigen Corpsbereich kann ich nicht umhin, Euer Wohlgebohren für das stets bereitwillige Entgegenkommen militärischen Functionären gegenüber, sowie für die rasche und glückliche Beistellung der jeweilig notwendig gewordenen Beförderungsmittel, endlich für die coulant Abweidung jeder Art von dienstlichen Anforderungen im Namen des Allerhöchsten Diensts meine volle Anerkennung auszusprechen. Schönfeld m. p. F. W.“

(F. W. Baron Schönfeld) traf am 4. d. um 5 Uhr Früh im Klausenburger Bahnhofe an, wo ihn das gesamte Officierscorps der Garnison, mit F. W. Prinz Lobkowitz an der Spitze, erwartete. Bei Ankunft Sr. Excellenz spielte die Militärkapelle die Volkshymne. Der F. W. verweilte eine halbe Stunde, verabschiedete sich dann in warmen Worten, sagend, er könne nicht Jedem der Erschienenen die Hand drücken, auch könne er seine Hand nicht hier lassen, doch sein Herz bleibe hier 12. Corps und schloß mit dreifachem Hoch auf Seine Majestät, welches von dem Officierscorps und der längs des Schienenleises Spalier bildenden Mannschaft des 51. Jast.-Regts. begeistert erwidert wurde. Seine Excellenz umarmte und küßte den F. W. Prinz Lobkowitz, betrug unter Hochrufen den Wagen und rief während der Zug sich in Bewegung setzte, der ihn acclamirenden Mannschaft aus dem Fenster mit weithin vernehmbarer Stimme zu: „Isten Aljon meg, hunk! Isten Aljon!“ (Gott segne euch, Kinder! Gott mit euch!)

(Gesangverein „Typografia.“) Mit der vorgestern im Glaspavillon des Hermannsgartens abgehaltenen Abendunterhaltung erwang der hiesige Gesangverein „Typografia“ den gesanglichen Theil betreffend einen guten Erfolg. Sämmtliche Chöre gingen präcis zusammen, fanden lebhaften Beifall und mußten zum Theil wiederholt werden. Die Stadtkapelle, welche die Musikpöden innachate, hielt sich wie immer recht brav. Das Tanzkränzchen begann in der Mitternachtsstunde, gestaltete sich sehr animirt und hatte ausdauernde Theilnehmer. Ein besserer Versuch wäre wünschenswerth gewesen.

(Circus Ender.) Die vorgestrige und gestrige Vorstellung boten den Besuchern des Schenkerwerthen so Manches, die Künstler entlebigen sich in anerkennenswerther Weise ihrer Aufgaben und wurden beifällig ausgezeichnet. Dem Vernehmen nach sollen nur noch wenige Vorstellungen stattfinden.

(Ein Steinabler) ist gestern hinter dem Altenberg gegen Habdach zu von dem l. l. Registratur-Official Moriz Nieberreiter geschossen worden. Das erlegte Exemplar hat eine Schwingweite von mehr als 1 1/2 Meter.

lange Festungshaft und eine unangenehme Untersuchung in Aussicht. Alle diese Kränkungen, die damit verbunden waren, wüßte aber Max von Reichenhelm vor allem seiner alten Mutter ersparen, und deshalb flüchtete er, um sich in Gernersheim mit den Papieren eines Fremden aufzubolten, der in Wirklichkeit der Assessor Richter war und sich in Italien auf Reisen befand.

Hier war, wie auch der Leser weiß, die päpstliche Nachricht über das Bestehen des Egner's eingelassen, als plötzlich eine Depesche von Freunden in der Residenz ankam, die Max von Reichenhelm mittheilte, daß sein Aufenthalt entdeckt und eine telegraphische Ordre zu seiner Verhaftung nach Gernersheim abgegangen sei. Dem Uclat einer Verhaftung wollte sich aber Max entziehen, und deshalb fuhr er sofort selbst nach der Residenz und stellte sich dort der Staatsanwaltschaft. Er war in Untersuchungshaft genommen worden, aber wegen seiner Selbstheilung und gegen eine Cautio hatte man ihn wieder aus derselben entlassen.

Am Tage vorher aber war seine Mutter bei ihm eingetroffen, welche von der Befangenheit ihres Sohnes gehört, und ihr halbe er anvertraut, daß sein Herz in Gernersheim geblieben sei, und daß dort etwas gutzumachen wäre, weil wahrscheinlich eine alte und eine junge Dame glauben müßten, er sei ein Schwindler, ein Betrüger. Nun war die Frau Präsident gekommen, um Alles wieder gutzumachen.

In dem Stücken tictte die Uhr wieder so regelmäßig wie vorher. Das verstandlose Ding begriff ja nicht, daß jetzt drei Frauenherzen rascher und in jubelnder Freude schlugen, die da unten zusammen saßen; und was für ein erstauntes Gesicht machte der alte Convector, als er am Nachmittage eintrat und neben Frau Schmidt eine alte würdige Dame sitzen sah, welche Bertha in ihren Armen hielt und das roßige, bläuliche Gesicht des Mädchens immer wieder küßte und ihr blondes Haar streichelte. Kommen wir zum Schluß!

Die bald darauf stattfindende Gerichtsverhandlung brachte für die Duellanten die gerechte Strafe. Max von Reichenhelm erhielt drei Monate, sein Gegner, als Provocant und Veranlasser des Duells, ein Jahr Festungshaft. Nach Ablauf der drei Monate sollte in Gernersheim die Verlobung stattfinden. Aber durch die Rücksichtnahme und Gnade

des Landesherrn wurde diese Verlobung schon nach sechs Wochen möglich, weil nach vier Wochen Reichenhelm begnadigt wurde.

An jenem Tage gab es unter unseren Bekannten in Gernersheim nur Glückliche.

Da waren die Liebenden, die sich seit dieser Zeit erst wiedersehen und die da glaubten, die Welt habe kein größeres Glück als das, was sie sechen getroffen. Da war Frau Schmidt und Frau von Reichenhelm, die außer sich waren über das Glück ihrer Kinder, und da war endlich auch der alte Convector, dem am Verlobungstage, trotz all seines Sträubens, Frau Schmidt alle die seltenen, abgelösten Briefmarken ausgebenen hatte.

Dann gab es nach einigen Wochen eine fröhliche Hochzeit, und Bertha zog mit ihrem Gatten nach der Residenz, wohin ihr die Mutter folgte, und wohin sich auch der Convector zu gehen entschloß, weil ja dort sein Sohn lebte und weil er die alte Freundin nicht mehr verlassen wollte, wenn auch sein Heirathproject nicht zur Ausführung kam. Er wurde Frau Schmidt auch in der Residenz ein ebenso treuer Hausfreund wie in Gernersheim.

Und die holländischen Millionen? — wird der Leser fragen. Da Max von Reichenhelm im diplomatischen Dienst war, so wurde es ihm leicht, Erkundigungen einzuziehen, und diese ergaben mit absoluter Sicherheit, daß Frau Schmidt einem Phantom nachgejagt war, insofern als sie sich in einer ungeheuerlichen Täuschung über die Höhe jener Erbschaft befunden hatte. Es war in der That eine solche vorhanden, aber sie betrug, nachdem diplomatische Pisse in Anspruch genommen und die Summe ausgezahlt wurde, nur einige Tausend holländische Gulden.

Damit war Frau Schmidt aber doch befriedigt, denn sie hatte wenigstens einen Erfolg erreicht, wenn derselbe auch viel kleiner war, als sie erwartet hatte.

In jener Stunde aber, in der sie sich selbst anklagen mußte, daß sie ihrer Tochter gegenüber ihre heiligsten Pflichten verlegt, hatte sie gelernt, auf Millionenerbischaften zu verzichten, selbst wenn sie aus Geldant lamen.

grammen... hat den... (Vertical text on the left margin)

(Unter den Wachteln) ist gestern stark aufgeräumt worden. Ein Jagdfreund allein hat deren 24 geschossen; dieser Schütze ist obwohl gestern Sonntag war, gewiss kein Sonntagsschütze.

M. Steiner selbst telegraphisch von der oben gemeldeten Thatsache benachrichtigt. Wen trifft nun die Schuld? Wer hat die siebentausend Gulden entwendet? In Wien wurde der Brief ordnungsmäßig mit dem Gelde versehen, zur Post gebracht und von dieser ordnungsmäßig expediert — in Budapest dem Adressaten ordnungsmäßig zugestellt, das Couvert war, wie Steiner selber telegraphisch, unverändert... Wo ist also das Geld?

von meinem Blasenleiden befreit hat. Meinen besten Dank! — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot Kaiser's Erb., August Teutsch in Hermannstadt. General-Depot Einhorn-Apoth. (M. Janta) in Prag.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. August. Der Abgesandte des Sultans Munir Pascha und dessen Begleitung wurden gestern um 11 Uhr Vormittags mit einem königlichen Calawagen vom Ceremonienmeister v. Welt...

Original-Telegramme.

Berlin, 5. August. Ein angeblicher Bericht des Reichskanzlers Fürsten Bischoff an den Kaiser, welchen die Pariser „Nouvelle Revue“ veröffentlicht, beruht auf Compilation und Fälschung.

Lotto-Ziehung

vom 4. August.
Ziehbar: 88 74 51 10 3.
Wien: 14 82 34 71 48.

Fremden-Liste

Hotel Neubirger. J. Manfaldy, M. Stein, M. Eger, Kaufleute, von Wien; J. Gavas, A. Wachs, Kaufleute, von Budapest; A. Epstein, Kaufmann, von...

Gicht- und Rheuma-Leidende

machen wir besonders aufmerksam auf Kwizda's Gichtfluid, das sich nicht nur als ein unentbehrliches Hausmittel bei Gicht-, Rheuma- und Nervenleiden bereits in allen Kreisen eingebürgert hat, sondern auch laut zahlreichen Anerkennungen von Aerzten mit Erfolg ordinirt wird.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 4-procentige Goldrente, etc.

(7000 Gulden verchwunden.) Die Affaire spielt zwischen Breslau, Wien und Budapest, sie ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, aber so viel ist doch bekannt, daß der Inhalt eines mit sieben-tausend Gulden besetzten Geldbriefes verschwunden ist.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 16. August beim k. Bauamt in Fogaras Offert-Verhandlung wegen Uebernahme eines Brückenbaues auf der Sarlany-Töringener Straße.

Am 21. August bei der Direction des Karolinen-Spitals in Klausenburg Offert-Verhandlung wegen Uebernahme der Anstalt.

Am 5. September (auch unter dem Ansehenpreise) Liegenhaften des Jakob Braun und dessen Gattin Maria geb. Florogariu in Eklisa.

Aufforderungen.

Vom Neumärker Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Maria Gajovan'schen Nachlaß in Koob.

Erledigung.

Bei der Karlsburger, dann bei der Marosbacher k. Anwaltschaft die Unteranwalt-Stelle. Gesuche bis 17. August.

Rundmachung.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß der Concurß gegen Emma Zettner in Klausenburg aufgehoben wurde.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. Juli 1888 Verstorbenen:

- Den 16. Michael Müller aus Großau, Tagelöhner, 62 J., evang., Starckamp, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Josef Solti aus Klausenburg, Beamter, 53 J., röm.-kath., Lungentzündung, Landes-Irrenanstalt.
- Simon Frühm aus Saad, Landmann, 33 J., ev., Lähmung, Landes-Irrenanstalt.
- Maria Günther aus Beschtich, Tagelöhnerin, 42 J., evang., Nierenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Elisabetha, Tochter des Landmannes Nicolae Moldovean, 5 J., gr.-orient., Lungentzündung, Wollgasse Nr. 2.
- Stefanie, Tochter des Tischlers Franz Matusek, 6 W., röm.-kath., Fraisen, Lungentuberculose, Landes-Irrenanstalt.
- Stefan Gergely, Zimmermaler, 29 J., röm.-kath., Lungentuberculose, Neppendorferstraße Nr. 105.
- Anton Szucsu aus Hiedgut, Tagelöhner, 40 J., gr.-kath., Lungentuberculose, Landes-Irrenanstalt.
- Simon Bergan aus Karlsburg, 39 J., gr.-or., Lungentuberculose, Landes-Irrenanstalt.
- Stefana Ghiriac aus Mergeln, Landmann, 28 J., gr.-or., Lungentuberculose, Landes-Irrenanstalt.
- Ferdinand Groß aus Gabel (Böhmen), Franziskaner, 56 J., röm.-kath., Weinst., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Sofie Zinz, Riemeisters-Witwe, 76 J., evang., Lungentuberculose, Seltauergasse.
- Josefa Nastali aus Karlsburg, 23 J., mosaisch, Lungentuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Sibonia Göbel, Gastwirthens-Gattin, 49 J., röm.-kath., Wasserfucht, Postgasse 9.
- Suzanna Schneider aus Neubors, Tagelöhnerin, 2 J., evang., Gehirnhautentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Anna Kaiser, Tagelöhnerin, 89 J., evang., Schlagfluß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Anton, Sohn des Buchhändlers Ottmar Pfandler, 7 W., evang., Zahnen, Heuplatz 3.
- Samuel Serföb, Schneidergehilfe, 33 J., evang., Lungentuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Franz, Sohn des Kaufmanns Franz Wobár, 6 W., röm.-kath., Darmkatarrh, Seltauerthorjanie 7.
- Peter, Sohn des Johann Andráš, Wegmeister, 6 W., evang., Darmkatarrh, Schellenbergerstraße Nr. 646.
- Anna, Tochter des Tagelöhners Juon Tantu, 8 J., gr.-or., Brechdurchfall, Sagthorjanie 136.
- Anton, Sohn des Zimmermalers Heinrich Baumann, 6 1/2 W., röm.-kath., Fraisen, Saggasse Nr. 10.
- Josef, Sohn des Oberjägers Sangeotzan, 2 1/2 W., gr.-kath., Brechdurchfall, Langgasse-Cafeterie 7.

- 30. Anna Christea aus Kofeln, Tagelöhnerin, 58 J., gr.-or., Lungentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 31. Mathias, Sohn des Tagelöhners Mathias Henrich aus Hamlasch, 5 J., evang., Rippenfellentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

In die Restauration Quandt wird ein solides Mädchen zur Bedienung sofort aufgenommen. Hermannstadt, im August 1888. (589) 1-3

KWIZDA'S Ratten- und Mäuse-Vertilgungs-Mittel. Rattentod. Zur Vertilgung der Ratten, Haus- und Feldmäuse, Hamster und Maulwürfe. Dieses Ratten-Vertilgungsmittel wirkt nur bei Ratten, Mäusen und ähnlich gearteten Thieren, während es Hunde, Katzen, Geflügel und anderen nützlichen Hausthieren laut thierärztlichem Gutachten vollkommen unschädlich ist.

Die Selbsthilfe. treuer Rathgeber für jene Unglücklichen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Preis per Stück 50 fr. 3. W. Haupt-Depot: Kreis-Apotheke in Korneuburg bei Wien. (376) 3-5

Präcisions-Waffen-Specialität. Jagdgewehre und Salobbüchsen, Pistolen u. Revolver der patentirten Fabrik M. Arendt in Lüttich (Belgien) sind zu mäßigen Preisen zu haben bei Herrn Carl F. Jickeli, Hermannstadt. Nur echt mit Fabrikmarke M. A. für gewöhnliche gute Qualität. Präcisions-Waffen sind mit Garantiescheinen und dem Stempel Arendt versehen. (204) 3-5

EINLADUNG zu der am 19. August 1888, Vormittags 1/2 11 Uhr, im städt. Communitätsaale abzuhaltenden 50. ordentlichen Generalversammlung der Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik in Hermannstadt. Tagesordnung: 1. Vorlage der Generalbilanz mit letztem Juni 1888.* 2. Bericht des Directionsrathes über den Fabriksbetrieb im Jahre 1887/8. 3. Bericht des Aufsichtescomités. 4. Verwendung des Reinertrages. 5. Ergänzungswahl des Directionsrathes. 6. Wahl des Aufsichtescomités. 7. Etwaige sonstige Anträge. Hermannstadt, am 10. Juli 1888. Der Directionsrath der Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik. * Die Generalbilanz kann von den Actionären entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten, der auch Actionär sein muß, im Comptoir der Fabrik eingesehen werden. Jeder Actionär ist berechtigt, sich durch einen anderen stimmberechtigten Actionär vertreten zu lassen. (528) 1-2

Welches Cigaretten-Papier ist das beste? Diese für jeden Cigaretten-Raucher hochwichtige Frage ist bereits in der unzweifelhaftesten Weise festgesetzt worden. Es ist keine leere Reclame, sondern durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges auf Grund von vergleichenden Analysen der verschiedenen besseren im Handel vorkommenden Cigaretten-Papiere constatirte Thatsache, daß das Cigaretten-Papier „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ der Fabrik Braunstein Frères in Paris, 65 Boulevard Exelmans, bei Weitem das leichteste und vorzüglichste Cigaretten-Papier ist. Nachdem dies schon unter Anderen durch Dr. Pohl, Professor an der technischen Hochschule in Wien, Dr. Liebermann, Professor und Leiter der staatlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest, festgesetzt wurde, hat auch eine im Juli 1887 von Dr. Soyta, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, nach neuen hygienischen Gesichtspunkten vorgenommene vergleichende Analyse das geradezu glänzende Resultat ergeben, daß die Cigaretten-Papiere „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ um 28-74% leichter sind und daß sie dem Tabakrauch um 23-77% weniger fremde Bestandtheile beigemengen, als die anderen untersuchten Papiere. - Eßt ist nur jenes Papier, dessen Etiquette der beigebrannten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt. Die Fabrik hat zum Engros-Verkauf ihrer Cigaretten-Papiere und Cigaretten-Hülften unter der Firma BRAUNSTEIN FRÈRES in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25, (791) 40-50 eine Niederlage eröffnet und sind diese Artikel auch bei allen größeren, solche Waaren führenden Firmen zu finden.

J. & S. Kessler in Brünn, Ferdinandsgasse Nr. 7/hz., versenden mit Nachnahme: Herren-Hemden, Sommer-Kammgarnstoffe, Arbeiter-Hemden, Frauen-Hemden, Herren-Unterhosen, Frauen-Hemden, Tuch-Mützen, Nachcorsets, Männer-Socken, Unterröcke, Schweissauger-Socken, Frauen-Schürzen, Reise-Plaid, Frauen-Strümpfe, Herren-Anzugstoffe, Frauen-Strümpfe, Ueberzieher-Stoffe, Mohair-Kopftücher, Normal-Hemden und Hosen, Foil-Kopftücher, Reform-Normalwäsche, Sommer-Jersey-Jacken, Gummi-Wäsche, Sacktücher. Muster gratis und franco. (131) 24-26

Billige Kaffeepreise. Der Hamburger Waaren-Versandt von Stückrath & Co. hat doch die besten Kaffeearten zu den billigsten Preisen. Lieferung portofrei unverzollt gegen Nachnahme. Afr. Perl-Mocca, stark, kräftig 5 Kilo fl. 5.30. Santos, grün, milde 5 " " 5.60. Cuba, grün, kräftig 5 " " 6.20. Ceylon, hochfein, delicat 5 " " 6.60. Goldjava, gelb, vorzüglich 5 " " 6.60. Perikaffee, grün, aromatisch 5 " " 7.-. Portorico, tiefgrün 5 " " 7.20. arab. Mocca, verp., feurig 5 " " 6.90. Java, Praanger, hochedel 5 " " 9.20. arab. Mocca, echt, der feinste Kaffee 5 " " 9.20. Zur Kaffee-Mischung. Java-Surrogat 4 Kilo fl. 2.20. Mocca-Surrogat 4 " " 2.50. Stückrath's Kaffee-Ingredienz 4 Deka für 5 Ko. Kaffee wird gratis beigegeben. 1 Kilo fl. 2.50. Thee, neueste Ernte. Congo, stark, kräftig 1 Kilo fl. 2.50. Souchong, mild, aromatisch 1 " " 3.50. Neue 5 Kilo-Fass, circa 30 Stück fl. 2.30. Matjes-Heringe, 5 " " 2.50. 5 " " 20-22, " 3.10. 2 1/2 " " 10-12, " 1.95. Störkisch, geräuchert, hochfeine Delicatsesse per 1 Kilo fl. 2.50. General-Preisliste mit Zolltarif gratis und franco. Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versandt, Hamburg. Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).